

# Schuhmacher-Fachblatt

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands  
und Publikationsorgan der Zentral-Franken- und Sterbekasse der Schuhmacher und verwandten Berufsgenossen

Nr. 22	Erscheint jeden Sonntag. Abonnementspreis: M. 1.— für das Vierteljahr. Zu beziehen durch alle Postanstalten.	Gotha, 3. Juni 1917 (Katalog-Nr. 174.)	Inserate kosten 50 Pfg. die einseitige Petitzeile. Bei Wiederholungen Rabatt. — Stellungs- vermittlungs-Anzeigen für Mitglieder 10 Pfg.	31. Jahrgang
--------	--	---	---	--------------

## Ein Mahnruf an alle in der Schuhindustrie und dem Gewerbe tätigen Kollegen und Kolleginnen, welche unserem Verbands nicht angehören.

Wohl erkennend, daß wir uns in einer traurigen Zeit befinden, Tausende und Abertausende unserer Kollegen und Verbandsmitglieder draußen an der Front leben und die Beschäftigung der dahelst gebliebenen durch den Ledermangel stark beschränkt ist, gibt es doch durch die Neuordnung der Schuhindustrie eine Anzahl Betriebe, die vollaus beschäftigt sind. In diesen Betrieben befindet sich noch eine ganze Anzahl Kollegen und Kolleginnen, welche unserem Verbands fernstehen. Diesen Kollegen und Kolleginnen können wir nicht fern und oft genug die Mahnung zurufen: Organisiert euch! Schließt euch unserem Verbands an, erkeime es als eure erste und erste Pflicht, als Arbeiter und Arbeiterinnen klar und befromen mit euren Verbandsstellen eure Lebenslage zu beraten und mit anderen Bemühen in Vergleich zu stellen.

Wenn in dem letzten Jahrzehnt manche Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse unserer Branche zu verzeichnet ist, wenn anders verdankt ihr dieselbe als dem Zentralverband der Schuhmacher Deutschlands, der sich überall als ein erstiter Vertreter eurer Interessen bewährt hat, keine Mühe und Opfer scheute, eure Rechte zu wahren.

Was habt ihr demgegenüber zu tun? Es ist eure Pflicht, dem Verbands als Mitglieder beizutreten und für dessen Ausbreitung und Stärkung zu wirken.

Damit erfüllt ihr nicht etwa den jetzigen Mitgliedern des Verbandes eine Gefälligkeit, nein, ihr erfüllt damit nur eure Pflicht und Schuldigkeit, denn der Verband wahrt die Interessen aller Kollegen und Kolleginnen. Wenn demnachst der Reichslohntarif für die Militär-Schuhmacher in Kraft tritt\*) und dieser Tarif einen Fortschritt gegenüber dem jetzigen Zustand aufweist, dem verdankt ihr das? Den in den Verbänden organisierten Kollegen! Denn die Vertreter dieser Verbände haben mit den Unternehmern und der Militärverwaltung bei der Beratung des Tarifs die Interessen der Arbeiter kräftig gewahrt und manche gefährliche Bestimmung für die Arbeiter beseitigt und manche gute eingefügt. Wenn eine regelmäßige Arbeitszeit, wenn eine Lohnzulage, wenn ein geregeltes Beschwerderecht und Entscheidungen über Arbeitsstreitigkeiten in paritätischen Schiedsinstanzen erledigt werden, wenn verdankt ihr diesen Fortschritt? Den organisierten Kollegen, die durch ihre Organisationen eure Rechte wahrten. Dieser Fortschritt wird sicher auch nicht ohne Einfluß auf die gesamte Schuhindustrie bleiben.

Wenn also klar erwiesen ist, daß alle Verbesserungen der letzten Jahre in unserer Branche wie auch in anderen Branchen nur der Arbeiterorganisation zu danken ist und auch ferner nur durch den Verband Fortschritte erzielt werden können, was habt ihr da zu tun? Ruhig zusehen wie der größte Teil der Kollegen und Kolleginnen ihre Beiträge für den Verband zahlen, jedes andere Opfer bringen, keine Mühe und Anstrengung scheuen, um ihren Verband zu fördern? Das wäre eine Schädlichkeit und grenzenlose Kurzsichtigkeit.

Und wenn es nun den vereinigten Kollegen und Kolleginnen bei größter Anstrengung doch gelingt, eine allgemeine Verbesserung durchzuführen, könnt ihr diese Vorteile mit einstehen, ohne vor Scham zu vergehen? Ihr, die ihr nicht das geringste dazu beigetragen, den Erfolg zu erreichen.

Solche von traffestem Egoismus geleiteten Kollegen und Kolleginnen sind für unseren wie für jeden anderen Beruf ein Schandfleck.

Sie wollen ernten, wo sie nicht gesät haben. Das ist mehr wie unverfrorene Dreistigkeit.

Kollegen und Kolleginnen! Der Zentralverband der Schuhmacher erstrebt eine allgemeine Verbesserung der Lage der Schuhmacher in allen Betrieben durch eine einheitliche dem Stande der Produktion entsprechende Arbeitszeit und Lohnverhältnisse. Paritätische Schiedsinstanzen bei Streitigkeiten, die aus den Arbeitsverhältnissen entspringen. Wirtschaftliche, geistige und sittliche Hebung der ganzen Kollegschaft und Wahrung der Interessen aller seiner Glieder.

Aus vorstehendem werden unsere Kollegen und Kolleginnen erleben, daß der Verband seinen Mitgliedern ein wahrer Freund in jeder Beziehung ist.

Kollegen, Ihr habt es in der Hand, Euch einen solchen Freund zu sichern, schlagt ein in die Euch dargebotene Freundeshand. Der Verband will Euch verbinden mit Euren Kollegen, die Euch als solche begrüßen werden und als Freunde und Kämpfer willkommen heißen.

Zögert nicht länger, schlagt ein und Ihr habt einen Schritt getan, den zu bereuen Ihr nie Ursache haben werdet. In jeder Fabrik, in jeder Werkstatt muß der letzte Kollege und die letzte Kollegin dem Verbands beizutreten.

Hoch die Einigkeit der Schuhmacher Deutschlands!  
Hoch der Zentralverband!

### Gewerkschaftliches.

#### Internationale Gewerkschaftskonferenz.

Am 8. Juni soll in Stockholm eine internationale Konferenz der Gewerkschaften stattfinden. Der einzige Punkt der Tagesordnung lautet, wie die „Int. Kor.“ mitteilt: „Gewerkschaftliche Forderungen zum Friedensvertrag.“ Es soll eine internationale Sozialreform angeträt werden. An der Spitze steht die Forderung der Freigabe, allgemeine Auswanderungsverbote und ebenso allgemeine Einwanderungsverbote sollen im Friedensvertrag für unzulässig erklärt werden. Hingegen sollen die Staaten das Recht behalten, bei schlechter Wirtschaftslage die Einwanderung zeitweilig zu beschränken und gewisse Rückforderungen an die Kultur der Einwanderer zu stellen, zum Beispiel von ihnen Kenntnis des Lesens und Schreibens zu fordern. An zweiter Stelle stehen die Forderungen für den Ausbau des Koalitionsrechts. Sehr umfangreich ist die Liste der Forderungen der Gewerkschaften an die soziale Beschaffung.

#### Jahresabschluss des Holzgewerkschaftsverbandes für 1916.

Die Beschäftigungsmöglichkeit im Holzgewerbe hat sich im Berichtsjahr auf dem schon zu Jahresbeginn vorhandenen günstigen Stand gehalten und ist in den meisten Branchen noch weiter gestiegen. Mit 2,40 Prozent arbeitslosen Verbandsmitgliedern im Januar 1916 war gegenüber früheren Jahren bereits ein gewisser Hochstand erreicht und demnach war Ende des Jahres, im Dezember 1916, die Prozentziffer der Arbeitslosen auf 0,00 zurückgegangen. Obwohl im Anfang des Jahres 1915 bereits die ersten und schlimmsten Wirtungen der durch den Krieg hervorgerufenen Arbeitslosigkeit überwunden waren, betrug doch die damalige Arbeitslosen-ziffer noch 13,38 Prozent. Trotz dieser günstigen Verhältnisse miszahlen über den Beschäftigungsgrad ist die Holzindustrie doch lange nicht so beschäftigt wie etwa in normalen Jahren; dazu ist ihr Anteil an den Verzeuströßen an allgemeinen zu unbedeutend, auch fehlen ihr ja wie den meisten Industriezweigen hierfür die nötigen Arbeitskräfte. Bei Kriegsausbruch betrug die Mitgliederzahl 192 465. Die Mitgliederbewegung hatte in den beiden ersten Halbjahren einen empfindlichen Rückgang aufzuweisen, der jedoch im Jahre 1916 so gut wie gänzlich zum Stillstand kam. Ende 1915 waren zwar immer noch 1166 Mitglieder weniger als Ende 1915 vorhanden, indem die Gesamtziffer von 60 415 auf 63 249 Mitglieder gefallen ist. Der Verband hatte im Jahre 1915: 16 683 Neuaufnahmen zu verzeichnen, welche sich auf 1916 auf 21 925 erhöhte. Erfreulich ist hierbei, daß auch die in größerem Maße in die Holzindustrie einströmenden weiblichen Arbeitskräfte an dem Mitgliederzuwachs erheblich beteiligt sind. Von den 21 925 Neuaufnahmen entfielen 15 844 auf männliche und 4985 auf weibliche Mitglieder. Die Aufnahmeziffer der Jugendlichen erhöhte sich von 506 im Vorjahr auf 1128 im Jahre 1916. — So erfreulich an sich dieser Zuwachs an weiblichen Mitgliedern ist, so entspricht er doch lange nicht der Zunahme an weiblichen Arbeitskräften, die im Laufe des Krieges in der Holzindustrie unterkunft gefunden haben. Das sollte den Funktionären und Vertreterinnen eine Lehre sein, für den Abschluß der neuen weiblichen Arbeitskollegen an den Verband mehr als bisher zu wirken. In Zukunft wird erst recht die ungeschwächte Einigkeit und Solidarität der Arbeiter und Arbeiterinnen eine Vorbedingung für deren erfolgreiche Interessenvertretung durch den Verband sein, wie es ja schon in dem während des Krieges geführten unzähligen Verhandlungen wegen Lohnerhöhung und Leuzerungsfragen so deutlich zutage getreten ist.

Bei schwermere Kämpfe werden sich nach dem Krieg um die Entlohnung der Frauenarbeit abspielen, denen man heute vielfach bei der gleichen Etüdenarbeit und bei gleicher Leistung doch nur die Hälfte bis höchstens zwei Drittel der tariflich geregelten Akkordpreise bezahlt.

Der Verband hat bei Zusammenstellung seiner unter den Fabrikanten in Arbeit stehenden Mitglieder trotz der vielen Neuaufnahmen immer noch ein Defizit von rund 20 000 Mitgliedern zu konstatieren. Es sind schätzungsweise an 30 000 Mitglieder in den Kriegsindustrien untergenommen; diese haben dabei die Verbindung mit dem Verband vielfach verloren. Andere haben frühere gewerkschaftliche und land-

\*) Wie kommen darauf geschl. D. Red.

Die Beziehungen wieder aufgenommen und der industriellen Kriegsverderber vorübergehend den Kindern gestiftet, was alles in dem obigen Mitgliederbericht seinen Niederschlag findet. Doch zeigt es auch, wie schwer es werden wird, die den neuen Verhältnissen nach dem Kriege angepaßte Gesellschaft wieder herzustellen und zwar so herzustellen, daß sie einen wirklichen Schutz für die Lebensinteressen der Holzarbeiter zu bieten vermag.

Ein recht interessantes Kapitel bietet die Statistik der Lohnbewegungen. In dieser Beziehung zeigt das Berichtsjahr eine besondere Lebhaftigkeit, was in der Hauptsache darauf zurückzuführen sein dürfte, daß im Holzgewerbe die Regelung der Teuerungszulagen nicht zentral, sondern auf lokaler Grundlage vor sich ging. Nach einer vorläufigen Zusammenstellung des Verbandesvorstandes kam es 1916 zu 47 Angerstreits, 5 Abwehrstreits, 3 Ausparierungen und 34 Lohnbewegungen. In diesen kamen dabei nicht weniger als 95.944 männliche und 13.057 weibliche Arbeiter, zusammen 109.000 Beteteiligte in Frage, eine Zahl, die in früheren Jahren niemals erreicht wurde. Zwei dieser Bewegungen war in den weitaus meisten Fällen, den Teuerungszulagen angepaßte Lohnsteigerungen in Verbindung mit angemessener Arbeitszeitverlängerung zu erreichen. Der Erfolg war eine Lohnverhöhung um 2,5 bis 3,5 Prozent in Höhe von durchschnittlich 7,13 Mk. wöchentlich und eine Arbeitszeitverlängerung um durchschnittlich drei Stunden wöchentlich für 468 Personen. Bei 176 Lohnbewegungen wurden Tarifverträge abgeschlossen bzw. erneuert oder ergänzt.

Der Massenabfluß ergibt für 1916 eine Mehreinnahme von 562.100 Mk., während das Jahr 1915 einen Ueberschuß von 748.867 Mk. ergab. Leider ist damit das Kriegsdéfizit der Verbandeskasse noch nicht voll ausgeglichen, daß 1914 eine Verminderung um 1.417.199 Mk. erfuhr. Haupt- und Vorkosten zusammen erlitten durch den gewaltigen Kassenschwund des Jahres 1914 eine Einbuße von 2.371.937 Mk. Der Vermögensstand des Verbandes stellte sich Ende 1916 auf 6.713.944 Mk. gegen 7.404.017 Mk. Ende 1913. An Unterstützungen wurden 1916 Mk. 985.971 ausbezahlt gegen 6.747.763 Mk. im Jahre 1914 und 1.431.625 Mk. 1915.

Aus alledem ergibt sich, daß der Verband mit einer gewissen Befriedigung auf das abgelaufene Jahr zurückblicken kann. Liegt auch kein Anlaß zum Jubeln vor und ist der Krieg auch noch schwer auf ihm und seinen Mitgliedern, so zeigt die gute finanzielle Lage doch, welche legensreichen Wirken eine gute Gewerkschaft auch selbst in der Kriegszeit zu vollbringen imstande ist.

### Aus dem Reichstage.

Der Reichstag hat seine Tätigkeit wieder eingestellt und ist bis zum 5. Juli in die Ferien gegangen, nachdem er vorher in mehreren Sitzungen den Etat erledigt, die Ernährungsfragen beraten und zwei Kriegs- oder Friedensinterpellationen erörtert hatte.

In der Besprechung der Ernährungsfragen legte der Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batocki das summarische Ergebnis ab, das bisher gemacht wurden, das zwar vorteilhaft abläuft von der bürokratischen Unflexibilität vergangener Zeiten, aber die unbefriedigenden Verhältnisse werden auch dadurch nicht besser. Bemerkenswert ist die Feststellung, daß die landwirtschaftliche Arbeit der Truppen in den besetzten Gebieten sich nicht gelohnt und der rohe gestörte Boden häufig nur die Saat als Ernte geliefert hat, alle aufgewandte Mühe also umsonst gewesen ist. Bürgerliche Redner, namentlich der bekannte Führer des Bundes der Landwirte, Dr. Köstke, hielten die üblichen Lobreden auf die Landwirtschaft und wiesen die daran von anderer Seite geübte Kritik als „selbstverständlich unbegründet“ zurück. Einen etwas anderen Zug brachten die sozialdemokratischen Redner Robert Schmidt, Stübke und Bumm hinein, die die Mängel der Lebensmittelversorgung der Bevölkerung kritisch besuchten und die bürgerlichen Beschönigungsreden zurückwiesen. Schmidt konstatierte, daß die amtlich zugegebenen Fehler unterblieben wären, wenn man den bezüglichen sozialdemokratischen Forderungen Folge gegeben hätte. Aufhören sollte man endlich mit der Verwendung von Getreide zur Alkoholfabrikation und mit der Verfüterung von Kartoffeln. Auf dem Gebiete der Obstversorgung muß den Preistreibern vorgebeugt werden. Auch die bekannten bayerischen Maßgebungen im Einverständnis mit der bayerischen Regierung wurden erwähnt und beurteilt. Stübke beleuchtete die Habgucht der Gutsbesitzer und das ungehörige der großen Bierereien. Man sollte die Luxusgerichte der Landwirtschaft zur Verfügung stellen und ebenso die großen Rennplätze zum nützlichen Anbau. Den Frauen sollte man für ihre Arbeit nicht nur Worte des Lobes spenden, sondern ihnen auch das Wahlrecht geben. Für den Lebensmittelwucher machte er auch die Unterdrückung der öffentlichen Meinung verantwortlich. Das Kriegsernährungsamt untersucht sogar noch den Kaktushandel. Der Konsumverein Görlitz hatte Sauertraut zu 11 Mk. für den Feinmet gekauft; durch die Kriegsgesellschaft wurde das Sauertraut beschlagnahmt, nach Kriegsnutzen überwiesen, und der Verein mußte vom Kriegsnutzen Ratratrat sein eigenes Sauertraut, das noch gar nicht aus seinen Weibern heraus war, für 15,50 Mk. zurückkaufen. Diese Verhältnisse können unseren braven Soldaten nicht die ruhige Lebenszeitung bringen, daß hier alles geschickelt, damit ihre Weiber Rahem nicht leiden. Sorgen Sie mit uns dafür, daß diesen Preisverhältnissen Einhalt geschieht.

Bumm sprach von einem Feldkammer in der Ernährungsfrage und meinte von den Bauern, daß ihr Vaterland nur ihre Schule sei, im Grunde sind sie eigentlich vaterlandlos. Wohin die Selbstherrlichkeit der Gutsbesitzer führt, zeigt die Schädigung der Verhältnisse auf dem Gut des Feldmarschalls Graf Haeckel, die Graf Schönermark veröffentlicht hat. Die Landwirtschaft will streifen, wenn sie nicht die Preise bekommt, die sie verlangt. Der Kartoffelpreis soll auf 8 Mk. erhöht werden, dann werden keine Kartoffeln mehr veräußert werden, meinte Herr v. Kardorff im Abgeordnetenhaus. Also nur wenn ihnen die gewünschten Preise gezahlt werden, sind die Herren gütig bereit, die Verordnungen der Regierung einzuhalten. Das Schwein hat in diesem Winter Kartoffeln und der Mensch das Schweinfutter! Auch bei dem Jutzerrückbau haben die Landwirte ausdrücklich erklärt, streifen zu wollen, wenn die Preise nicht erhöht werden. Der preussische Landwirtschaftsminister hat die Erhöhung der Jutzerrückpreise zugestimmt und der Bundesrat ist dem agrarischen Gebot gefolgt. Gegenüber dem aufsteigenden Preise von den hohen Löhnen sollte Bumm sein, daß in der Leinwand- und Tabakindustrie so schlecht Löhne gezahlt werden, daß die Arbeiter auch in der Kriegszeit Vorkämpfe unternehmen müssen.

Dem Etat des Reichsanzeigers des Innern wandten sich Reersfeld, Dittmann, Bernasconi, Vandsberg und Herzfeld gegen Jenjur und Belagerungszustand, mit denen die Militärbehörden einen untraglichen Druck namentlich auf die Presse, aber auch auf das Versammlungsrecht ausüben. Dittmann verglich diese Verhältnisse mit den vormaligen des jüdischen Auslands. Bernasconi sprach von einer Schreckensherrschaft und forderte die endliche Herbeiführung des Friedens, Herzfeld die Aufhebung des Belagerungszustandes. Herzfeld beschäftigte sich auch mit dem schwarzen Kabinett der Briefzensur und verlangte die Zulassung des Verwaltungstretverfahrens gegen die Briefzensur mit persönlicher Haftbarkeit der Oberkommandierenden für die Folgen ihres Vorgehens. Von bürgerlicher Seite redete nur Naumann für Neuorientierung und Demokratisierung, während der Staatssekretär Dr. Heffler alles, was ist, verteidigte. Schließlich wurde auch der sozialdemokratische Antrag auf Aufhebung des Belagerungszustandes mit allen gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen abgelehnt. Die Beratung des Etats des Reichsanzeigers brachte eine Erörterung der inneren und äußeren Politik der Gegenwart und Zukunft, die sich auch auf die paar bedeutungslosen und noch gar nicht demütigen Beschlüsse des Verfassungsausschusses erstreckte. Die Konserwativen folgten dabei ihre altbewährte Taktik, diese bedeutungslosen Beschlüsse zu großen demokratischen Schritten aufzubauen, damit umso sicherer gar nichts dabei herauskommt und ihre süße Herrschaft neuerdings auf unabsehbare Zeit befestigt und erhalten bleibt. Von sozialdemokratischer Seite nahm dazu M. a. S. das Wort, um Freiheit und Demokratie zu fordern.

Der Militärretat führte zu etwas erregten Debatten mit dem Kriegsminister v. Stein, in dem die Konserwativen einen starken Mann erblicken und schätzen und der sich ziemlich groß gegen die Volksvertreter benahm. Dagegen traten auch bürgerliche Redner neben sozialdemokratischen auf, während die eigentliche Staatskritik nur die Sozialdemokraten Stübke, Hoch, Kunert, Schöpfkin, Stahl, Büchner, Cohn und Ewald übten.

Dazwischen gab es zwei Interpellationen an den Reichskanzler vom Agrarierführer Dr. Köstke und Scheideemann über Krieg oder Frieden. Ersterer gehört zu der Gruppe, die Eroberung und Kriegenselbstschädigungen vom besiegten Feinde will, während Scheideemann den Frieden forderte. Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg verhielt sich wie bisher zurückhaltend, neigte aber eher zu Köstke als zu Scheideemann. Bestimmte betonte er seine volle Lieberinstimmung mit der obersten Heeresleitung über die Kriegsziele, welches Bethennis ihm stürmischen Beifall und lebhaftes „Hört! hört!“ eintrug. Die bürgerlichen Parteien hatten sich auf eine gemeinsame vom Zentrum abg. Spahn verlesene Erklärung geeinigt, die dem Reichskanzler ihre Zustimmung ausdrückt, daß er weder sofortige Eroberungspläne verfolgt noch sich auf den Gedanken eines Friedens ohne Annexionen und Kriegenselbstschädigungen festgelegt hat. Nur der konservative v. Große hielt noch eine kleine Eroberungsrede. Von sozialdemokratischer Seite redeten Ledebour und David. Scheideemann hatte in seiner Interpellationsrede von einer deutlichen Revolution unter gewisser Voraussetzung geredet, was ihm einen Ordnungsruf des Präsidenten eintrug, in die Ferien. Die an die Wand gemalte grauliche Gefahr harmlos zu mildern.

Der Etat wurde schließlich gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen angenommen. Und darauf ging der Reichstag, wie eingangs bemerkt, in die Ferien. Präsident Kämpf gab in seiner Schlussrede der Hoffnung Ausdruck, daß die Abgeordneten sich am 5. Juli unter glücklicheren Verhältnissen wiedersehen mögen.

### Der Prothefenträger und seine Erwerbsmöglichkeit.

Nachdruck verboten.

Da der Weltkrieg uns eine Massenverfümmelung gebracht hat, die sich bis jetzt noch gar nicht übersehen läßt, so waren wir gezwungen, Mittel und Wege zu suchen, um so viel wie möglich unsere verletzten Soldaten wieder soweit

herzustellen, daß es ihnen meist noch möglich ist, irgend eine Art von Beschäftigung zu verrichten. Hierzu nimmt zunächst das Erfolge über die Prothefese eine hervorragende Stellung ein. Alle Werdur berufenen Stellen vom Arzt bis zum Bondagisten beteiligen sich an Erfundungen und Verbesserungen der Prothefese. Es wurden Ausstellungen für Gliedererfabriken, Lehrwerkstätten eröffnet, Beratungsstellen erschaffen usw. Es war und ist also dem Verletzten nach allen Richtungen Gelegenheit geboten, sich in seinem Zustande entsprechende Arbeit zu verschaffen. Auch die Verletzten machten von diesen Einrichtungen und Fortschritten bis jetzt im Allgemeinen einen ausgiebigen und heinungsvollen Gebrauch. Hoffnungslos insofern, als es ihnen vergönnt ist, wieder als brauchbares Glied in die Arbeitsgemeinschaft des Erwerbslebens eintreten zu können und hoffnungsvoll andererseits, indem Sie ihr persönliches Schicksal wieder auf eigene Füße stellen können, ihre Willensstärke zum Durchbruch bringen, indem Sie zeigen wollen, daß sie wieder da sind, was sie waren.

So dürfen wir nicht vergessen, wie ungemein schwer es ist, alles so zu gestalten, daß Leichtigkeit und Brauchbarkeit zumengestellt sind. Es wird also vielfach bei Prothefenträgern nicht zu umgehen sein, daß Sie einen Berufswahl vornehmen müssen, denn nehmen wir z. B. einmal den Verlust eines Armes an, der Mann bekommt einen künstlichen Arm und ist von Beruf Gattler oder Buchbinder oder Buchdrucker, Tischler, Mechaniker, Elektrotechniker oder Schuhmacher usw., kurzum, aus einem Berufe, wo man sozusagen mit Fingerfertigkeit oder Geißel arbeiten muß, hier dürfte die beste Prothefese verlangt und zwar aus dem einfachsten Grunde, weil eben das Gefühl fehlt und es unheimlich ist, eine solche Greifbarkeit durch Ledrill und Remnant in eine Prothefese von Hand und Arm zu legen; man wird mir hier wohl entgegenhalten, daß Experimente und Versuche in den verschiedenen Berufen ergeben hätten, daß selbst recht komplizierte Arbeiten von Verletzten in der oben genannten Berufen erzielt worden sind. Das soll richtig sein, aber es sind Einzelerfahrungen, und die dürfen uns nicht irre führen in der Gesamtstellung mit der Prothefese, ich selbst sah auf einer Ausstellung in R., wie ein orthopädischer Stabsarzt zwei kriegsverletzte einarmige Tischler mit Arbeitsarm vorführte. Es war eine Hobelbank mit einigen weichen Metalleisen dabei. Der eine Verletzte spannte nun mit Hilfe des Arbeitsarmes das Brett ein, nahm auch den Hobel und hobelte und spannte wieder aus, eine Leistung, gewiß hoch anzumerken, aber betrachten wir jetzt einmal das Bild von der richtigen Seite. Nehmen wir diesen selben Prothefenträger und stellen wir ihn in die Fabrik unter die anderen Arbeiter; er soll nun mit denen mitkommen, soll hobeln, anreiben, zusammenstellen, leimen, furnieren usw. Da wird er nicht mitkommen und da wir heute in unserer Gesamtindustrie mit Anforderungen meist zu rechnen haben, so wird der Verletzte gar bald mifträglich werden, seine Willensstärke wird nachlassen und er wird sich doch nach einem anderen Erwerbszweige umsehen müssen. Es ist aber noch zu bedenken, daß wir ja in vielen Industrien in Deutschland die Teilarbeit eingeführt haben und hier möchte ich gar; besonders darauf hinweisen, daß hier für unsere Fabrikanten und Betriebsleiter ein dankbares soziales Arbeitsfeld für Prothefenträger zu bearbeiten ist, indem sie einen solcher Art Verletzten an eine Teilarbeit stellen, die er vermittelt der Prothefese auszuführen imstande ist, ohne hinter den anderen Arbeitern in Bezug auf Entlohnung zurückzubleiben. Auch lasse der Fabrikant, der Betriebsleiter, der Ingenieur, der Meister usw. den Prothefenträger nie merken, daß er auf seinen Zustand Rücksicht nehme, es würde den Verletzten tief kränken und erniedrigen, er fühlt sich als nicht ebenbürtig in der Arbeit, glaubt sich zurückgesetzt und nur geduldet als Anodenarbeiter. Ich will nur einen Fall herausgreifen, den ich selbst erlebte. Ein Beinamputierter war in einer königl. Fabrik beschäftigt und zwar in verantwortungsvoller Stellung. Er leistete auf diesem Posten 20 bis 30 Prozent mehr als sein ihn ablösender Kollege von der Beschäftigung, trotzdem er bereits bald 30 Jahre in dem Staatsbetriebe tätig war. Also der Amputierte war erst einundneinhalb Jahre im Betrieb, leistete bis zu 30 Prozent mehr in der Leistung, bekam aber nur 64 Pfg. Stundenlohn, während der ältere Kollege 93 Pfg. bekam. Das hielt ihn aber nicht ab, geüßenschaft, voll und ganz seine Pflicht zu tun. Meister und stellvertretender Meister waren mit dem Manne voll und ganz zufrieden, eines Tages kam der Betriebsleiter und bemängelte die Arbeit dieser Abteilung im Ganzen und lagte unter anderem bei Beurteilung der Mängel für den Prothefenträger: „Ich nehme schon genug Rücksicht auf Ihren lahmen Zustand, das muß anders werden, sonst kann ich Sie nicht brauchen.“ Das traf den Mann wie einen Schlag, erstens war er unglücklich für die Rüge und zweitens war er seinem gefunden ablösenden Kollegen in der Arbeit und Leistung weit überlegen. Ich kann den Eindruck gar nicht schildern, die die Worte dieses Vorgesetzten auf ihn machten. Der Mann wurde trant.

Man hat auf dem Gebiete der Armprothefese Versuche angestellt mit der magnetischen Hand und mit der sogenannten Preßhand. Beide Arten von dieser Hand beruhen auf dem Anziehungs- bzw. Festhaltepunkte. Beide Prothefesen bedingen aber eine Reibeneinrichtung auf dem Arbeitsplatze des Prothefenträgers und dürfte mit erheblichen Neben- und Unkosten verbunden sein und wer sich das einrichten und erhalten? Der Arbeiter wird in den meisten Fällen die Mittel dazu nicht haben, der Fabrikant aber wird doch für eine solche Einrichtung die Gewähr

\*) Erfolg für ein verlorenes Glied. D. R.



Schlichter, die hier zu überwinden sind, geben die von der französischen Mehrheit zur Debatte gestellte Resolution und die Antwort der deutschen Mehrheit am besten Aufschluss.

## Verzögerung der Wohnungsreform.

Durch die Nichterledigung des preussischen Wohnungsgesetzentwurfes im Herrenhaufe und die Vertagung der ganzen Angelegenheit auf den Herbst erklärt die Wohnungsreform eine empfindliche Schädigung. Der Gesetzentwurf sollte u. a. die Anstellung staatlicher Berufsbeamten für die Wohnungsfürsorge in den einzelnen Regierungsbezirken sowie die Gründung kommunaler Wohnungämter und kommunaler Wohnungsnachweise herbeiführen; ebenso sah er die mit wesentlicher finanzieller Mithilfe des Staates zu vollziehende für die künftige Baulandbeschaffung und Bauartigkeit sehr wichtige Gründung gemeinnütziger Siedlungs- und Baugesellschaften vor, und durch das Zusammen mit dem Wohnungsgesetz nun ebenfalls vertagte Bürgerschaftsversicherungsgesetz wäre die Geldbeschaffung für die künftige gemeinnützige Bauunternehmungen erheblich erleichtert worden — alles Dinge, deren altschöne Inangriffnahme dringend notwendig war und deren Verschiebung außerordentlich bedauerlich ist. Um den so entstandenen Nachteil wenigstens nach Möglichkeit abzumildern, ist es notwendig und entspricht sicher auch den Wünschen der maßgebenden Organisationen der Wohnungsreform, daß die Vorbereitungen zur Inangriffnahme der Bauartigkeit nach Friedensschluß und die sonstigen Maßregeln der Uebergangswirtschaft auf dem Gebiete des Wohnungswesens nicht etwa infolge der Vertagung des Wohnungsgesetzes in Stoden geraten, sondern allerseits kräftig weiter gefördert werden. Es darf ja nach wie vor mit Sicherheit auf ein Zustandekommen des Wohnungsgesetzes wie auch des Bürgerschaftsversicherungsgesetzes, wenn nunmehr auch erst im Herbst, gerechnet werden und es wird sich daher empfehlen, auch die von dem Zustandekommen dieser Gesetze abhängigen Maßregeln immer schon so vorzubereiten, daß sie mit der endgültigen Erledigung der Gesetze sofort in Kraft treten können.

## Ueberwachungsausschuß der Schuhindustrie.

### Bekanntmachung

Des Ueberwachungsausschusses der Schuhindustrie betreffend Verteilung der Aufträge für Grubenarbeiter-Schuhwert und Verteilung von Grubenarbeiter-Schuhwert an Händler.

Auf Grund des Art. II, § 5 der Bekanntmachung des Bundesrats über die Errichtung von Hersteller- und Vertriebs-Gesellschaften in der Schuhindustrie vom 17. März 1917 wird folgendes angeordnet:

#### A. Verteilung der Aufträge.

Der Ueberwachungsausschuß der Schuhindustrie nimmt die Verteilung der Aufträge für Grubenarbeiter-Schuhwert in der Weise vor, daß er jeder Gesellschaft im Verhältnis des Umfangs der Erzeugung der in ihrem Bezirk befindlichen Betriebe, die Grubenarbeiter-Schuhwert herstellen, ihren Anteil an der Verteilung von Grubenarbeiter-Schuhwert zuweist.

#### B. Anrechnung des zugewiesenen Lebers auf die Lederquote.

Den Betrieben, welchen Leder für die Herstellung von Grubenarbeiter-Schuhwert zugewiesen wird, wird für ein Paar Grubenarbeiter-Stiefel 750 Gramm Bodenleder und je nach der Höhe des Schaftes 4—500 Gramm Oberleder zugeweiht, soweit sie nicht Vorräte an Oberleder und Bodenleder für Grubenarbeiter-Schuhwert haben.

Die Anrechnung der zugewiesenen Leder auf die gesamte Quote findet mit 50 Prozent auf die jeweils zur Verteilung kommenden Mengen statt.

#### C. Verteilung des Fertig-Erzeugnisses.

Die Gesellschaften haben bis zum 5. eines jeden Monats die mutmaßliche Erzeugung ihrer Gesellschaften an Grubenarbeiter-Schuhwert für den bevorstehenden Monat beim Ueberwachungsausschuß der Schuhindustrie anzumelden.

An Vergewerks-Gesellschaften oder sonstige Werke, die bereit im Frieden Grubenarbeiter-Schuhwert unmittelbar vom Hersteller bezogen haben, werden die Zuteilungen auf Anweisung des Ueberwachungsausschusses der Schuhindustrie durch die zuständigen Gesellschaften erfolgen nach Maßgabe der Bestimmungen der Bekanntmachung der Reichsbeschickungsstelle über die Versorgung der in der Kriegszeit tätigen bürgerlichen Personen sowie der Hilfsdienstpflichtigen mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren vom 27. März 1917. Der von den Vergewerks-Gesellschaften oder sonstigen Werken beizubringende Bezugsschein ist bei der Aufteilung des Grubenarbeiter-Schuhwertes seitens der Ueberwachen-Gesellschaft ungültig zu machen (durch Lochen oder Streichen) und an die Reichsbeschickungsstelle, Abt. H, Berlin W., Nürnberger Platz 1, zu senden.

## D. Verpflchtungsscheine für Schuhhändler.

Schuhhändler, welchen Grubenarbeiter-Schuhwert zugeweiht wird, haben zuvor den von dem Ueberwachungsausschuß der Schuhindustrie festgestellten Verpflchtungsschein zu unterschreiben. Dieser verpflichtet die Schuhhändler, die zugewiesenen Grubenarbeiter-Schuhwert nur gegen einen von der Reichsbeschickungsstelle auf Grubenarbeiter-Schuhwert ausgestellten Bezugsschein abzugeben.

Grubenarbeiter-Schuhwert mit Ledersohle ist für die unter Tag arbeitenden Leute bestimmt, während die übrigen sich mit Arbeiter-Schuhwert mit Holzsohlen begnügen müssen.

Berlin, den 19. Mai 1917.

## Ueberwachungsausschuß der Schuhindustrie

Der Vorsitzende

Wallerstein.

### Bekanntmachung

Des Ueberwachungsausschusses der Schuhindustrie betreffend Erläuterungen zur Bekanntmachung vom 11. Mai 1917 wegen Verteilung der Fertigerzeugnisse von Schuhwaren für die bürgerliche Bevölkerung.

1. Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung vom 11. Mai 1917 haben die Hersteller den Groß- und Kleinhändlern, denen sie in der Zeit vom 1. Juli 1913 bis 30. Juni 1914 Schuhwaren geliefert haben, monatlich 2 Prozent der in dieser Zeit gelieferten Mengen zugeweiht.

Bei den den Händlern auf Grund dieser Bekanntmachung zugewiesenen Quoten ist nicht nur die bezogene Paarzahl zu berücksichtigen, sondern auch die Einkaufssumme; hierbei sind die Wertverschiebungen durch Zuschlag von 100 Prozent auf die Einkaufssumme aus der Zeit vom 1. Juli 1913 bis 30. Juni 1914 in Berücksichtigung zu ziehen.

Beispiel: Schuhhändler Müller in Berlin hat von einem Hersteller von 1. Juli 1913 bis 30. Juni 1914 bezogen (hierbei vorwiegend Kinderstiefel, Hauschuhe, Sandalen und Pantoffel).

Die Einkaufssumme betrug . . . . . 12 000.— M.  
+ 100 Prozent Zuschlag . . . . . 12 000.— M.  
24 000.— M.

2 Prozent von 2000 Paar = 60 Paar; 2 Prozent von 24 000.— = 480.— M.

Da der betreffende Hersteller jetzt keine Hauschuhe, Sandalen und dergl., sondern nur Straßenschuhwert für Herren und Damen erzeugt, könnte er die 60 Paar nur in dieser wertvolleren Warengattung zuteilen, in welcher der durchschnittliche Paarpreis aber 20.— M. beträgt.

Würde der Hersteller dem Händler in diesem Falle 60 Paare à 20.— M. zuteilen, so würde letzterer dem Werte nach für 1200.— M. anstatt für 480.— M. Ware = 6 Prozent anstatt 2 Prozent der Friedenseinkaufssumme erhalten. Die Quote von 60 Paaren ist deshalb auf 24 Paare à 20.— M. = 480.— M. oder 2 Prozent herabzusetzen.

II. Schuhwarenhändler, die aus der Reserve (§ 8 der Bekanntmachung vom 11. Mai 1917) Zuteilung erhalten, empfangen nach der Reihenfolge ihrer Meldungen sofort 2 Prozent ihrer festgestellten Friedensbezugs mengen.

Stellt sich heraus, daß die Reserve nicht ausreicht, so wird der Ueberwachungsausschuß der Schuhindustrie eine Erhöhung der Reserve anordnen.

Berlin, den 19. Mai 1917.

## Ueberwachungsausschuß der Schuhindustrie

Der Vorsitzende

Wallerstein.

### Bekanntmachung.

Von unseren Revisoren wurde verschiedentlich festgestellt, daß Schuhmachereister beim Verkauf von handwerksmäßig hergestellten Schuhwaren von den unter IV für die Maßschuhmachereibetriebe festgesetzten Bestimmungen der Richtsätze vom 2. November 1916 abweichen, wenn das betreffende Schuhwert nicht besonders für den Käufer nach dessen Gründen von einem Besteller nicht abgenommene Paare oder für das Verkaufslager des betreffenden Schuhmachereisters angefertigte Vorratsware.)

Die Gutachterkommission hat in ihrer Sitzung vom 22. Mai d. J. ein derartiges Verfahren für unzulässig erklärt und beschlossen, daß die in den Richtsätzen vom 2. November 1916 für den Begriff der Maßschuhmacherei gegebenen Erklärungen wie folgt abzuändern sind:

„Als Maßschuhmachereibetriebe sind solche Betriebe zu betrachten, die Schuhwaren zum unmittelbaren Verkauf an Verbraucher handwerksmäßig herstellen lassen.“  
Hiernach dürfen Maßschuhmachereibetriebe in keinem Fall die für fabrikmäßig hergestelltes Schuhwert festgesetzten Kleinverkaufspreise auf die an und für sich höheren Gestehungskosten berechnen, sondern sind in allen Fällen auf die unter IV der Richtsätze vom 2. November 1916 für die Maßschuhmacherei festgesetzten Richtsätze gebunden. Zuwiderhandlungen haben Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zur Folge.

Berlin W 66, den 25. Mai 1917.

## Gutachterkommission für Schuhwarenpreise.

## Kontrollstelle für freigegebenes Leder zu Berlin.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

### Bekanntmachung.

Betreffend Verbot der Veräußerung oder Veräußerung von Leder jeder Art seitens der verarbeitenden Betriebe.

Der Ueberwachungsausschuß der Kontrollstelle der am 21. Mai 1917 stattgefundenen Sitzung den Bescheid gefaßt, erneut darauf hinzuweisen, daß die von der Kontrollstelle für freigegebenes Leder zugewiesenen Leder jeder Art nur im eigenen Betriebe verarbeitet werden dürfen. Weitergabe an andere Betriebe zwecks Verarbeitung ist unzulässig.

Diesemigen verarbeitenden Betriebe, welche die zugewiesenen Leder nicht im eigenen Betriebe in Mangel Frist verwerten können, sind verpflichtet, der Kontrollstelle unverzüglich hiervon Mitteilung zu machen, welche alsdann über die Leder anderweitig verfügen wird. Ebenso haben die Inhaber von Ledertanks, welche die darauf zugewiesene Menge nur teilweise oder überhaupt nicht beziehen, die Ledertanks an die Kontrollstelle zurückzugeben. Ein Rückhalten von Leder oder eine Veräußerung desselben an unautorisiertem Zustand ist strengstens verboten.

Zu Weiterhandlungen haben den Ausschluß von jeder weiteren Zuteilung zur Folge.

Berlin W 66, den 26. Mai 1917.

## Kontrollstelle für freigegebenes Leder.

Dr. Raacher.

## Bekanntmachungen des Zentralvorstandes

Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß für diese Woche vom 28. Mai bis 2. Juni der 24. Monatsbeitrag fällig ist.

Nachfolgend verzeichnete Mitgliedsbeiträge wurden als verloren gemeldet und hiermit für ungültig erklärt:

Georg Wasmann, S.-Nr. 23 023, eingetretten am 28. April 1907 in Eßwege.  
Erdmann Schüt, S.-Nr. 38 494, eingetretten am 11. September 1909 in Straußberg.

Kleinberg, den 26. Mai 1917.

Der Vorstand.

Redaktionschluss: Dienstag früh 10 Uhr.  
Montag früh, kurze Notizen und Besprechungen die Dienstag früh in unseren Händen sein.

Die Redaktion.

## Inhaltsverzeichnis.

Ein Mahnruf an alle in der Schuhindustrie und dem Gewerbe tätigen Kollegen und Kolleginnen, welche unserem Verbande nicht angehören. — Gewerkschaftliches. — Aus dem Reichstage. — Der Prothesenträger und seine Erwerbsmöglichkeit. — Stadtpolmer Diskussionen. — Uebertragung der Wohnungsreform. — Ueberwachungsausschuß der Schuhindustrie. — Kontrollstelle für freigegebenes Leder. — Verbandsnachrichten.

Beilage: Für unsere weiblichen Mitglieder: Wie mit dem Leben und der Gesundheit der Arbeiterinnen in der Papierindustrie Raubbau getrieben wird. — Der Deutsche Reichsverband für Frauenkammern. — Wie Hans Sachs zu seiner Frau kam. — Einmal von der Seite. — Liebe Schwester. — Literarisches.  
Feuilleton: Kleine Leute.

Neuer Katalog (ca. 170 Abbildungen) über Schuhmacher-Werkzeuge  
— Versand gratis und franco. —  
— sieben erschienen.  
— G. Wägel, Berlin, Lohrerstraße 23.

## Handstanzmesser

Größe I 8,00 M. — II 7,50 M. — III 6,50 M.

Fernruf 590 Amt Döblich.

Theo Dreuer, Werkzeughändler.

## Für unsere weiblichen Mitglieder.

### Wie mit dem Leben und der Gesundheit der Arbeiterinnen in der Papierindustrie Raubbau getrieben wird.

weiter gibt „Der Proletarier“ folgenden Bericht:

Bekanntlich hat der Vorstand der Papiermacher-Berufsgenossenschaft durch seine Bekanntmachung vom 27. Oktober 1915 die Beschäftigung von weiblichen Arbeitsträften in langsam laufenden Maschinen zugelassen, obwohl nach ihrer eigenen Behauptung kein Zweifel besteht, daß aus solcher Beschäftigung große Unfallgefahren erwachsen und dieselbe (die Beschäftigung) von Arbeiterinnen an den Papiererzeugungsmaschinen unter gewöhnlichen Verhältnissen unsicher ist. Mit Vergnügen haben die Papierarbeitenden dieser Erlaubnis Gebrauch gemacht und in ausbrechendem Maße Arbeiterinnen an Maschinen beschäftigt. Dabei ist es selbstverständlich nicht bei der Beschäftigung von Arbeiterinnen an langsamlaufenden und gefährlichen Maschinen geblieben. Rüstschloß haben die Unternehmer die weiblichen Arbeitsträfte zur Bedienung aller Maschinen herangezogen. Manchem dieser Unternehmer, dem der geheiligte Nebbich näher stand als die Gesundheit und das Leben seiner Arbeiterinnen, mag es Gewissen wegen dieser Freveltat doch etwas schmerzen haben. Diese Herren haben deshalb für ihr Vergehen bei der Papiermacher-Berufsgenossenschaft Buße und — auch gefordert. Derselbe Berufsgenossenschaftsvorstand, der 1915 seine leisen Bedenken wegen der Beschäftigung von Arbeiterinnen an langsamlaufenden Maschinen doch nicht ganz unterdrücken konnte, hat jetzt seine Genehmigung auch erteilt zur Beschäftigung von weiblichen Arbeitsträften an schnelllaufenden Maschinen. In der Fachpresse veröffentlicht der Vorstand der Papiermacher-Berufsgenossenschaft folgende Bekanntmachung:

„Im Anschluß an unsere Bekanntmachung vom 27. Oktober 1915, betreffend die Beschäftigung weiblicher Arbeitsträfte an Papier- und Pappmaschinen, teilen wir den Mitgliedern unserer Genossenschaft hierdurch mit, daß der Berufsgenossenschaftsvorstand auf Antrag aus Mitgliedertreffen beschlossen hat, die Zulassung weiblicher Arbeitsträfte zur Beschäftigung an Maschinen künftig nicht mehr auf langsamlaufende Maschinen zu beschränken, sondern auch für schnelllaufende Maschinen zu genehmigen.“

Voraussetzung für die Genehmigung ist jedoch nach wie vor, daß ein Notfall vorliegt, d. h. die Fortführung des Betriebes infolge des Mangels an männlichen Arbeitern in Frage gestellt wäre, ferner daß nur solche weibliche Personen zu den Maschinenarbeiten herangezogen werden, die über 16 Jahre alt sind und sich für diese Arbeiten besonders eignen, daß die betreffenden Maschinen mit allen vorgeordneten Schutzvorrichtungen versehen sind, daß für gefährliche Aufstiege gesorgt ist, und daß die Maschinenarbeitenden enganliegende Kleider sowie Hauben oder Kappen zu tragen.

Anträge auf Zulassung weiblicher Arbeitsträfte zur Beschäftigung an Maschinen sind an die zuständige Sektion zu richten, die sie mit ihrer gutachtlichen Äußerung an den Berufsgenossenschaftsvorstand weitergibt.

Reins, den 8. Mai 1917.  
Berufsgenossenschaftsvorstand: Adolf Schinkel, Vorsitzender.“

Durch diesen Erlaß hat der Vorstand der Papiermacher-Berufsgenossenschaft der unbeschränkten Ausbeutung der Arbeiterinnen seinen Segen erteilt. Daran ändert der vorliegende Notfall so wenig, wie die Vorchrift, daß die Maschinenarbeitenden für diese Arbeiten besonders geeignet sein sollen. Bei der täglichen Einberufung männlicher Arbeitsträfte zum Heeresdienste wird es den Unternehmern leichtes sein, einen „Notfall“ zu konstruieren. Ebenso werden sie die „geeigneten“ Arbeiterinnen schon zu finden finden. Wir wissen ja zur Genüge aus der Friedenszeit, wie schnell die Unternehmer im Notfalle „geeignete“ aber geübte Arbeiter gefunden hatten, die nur in vielen Fällen als unglücklich hatten, nach einigen Stunden Maschinenarbeit in die Maschine zu geraten.

Durch diese Bekanntmachung des Vorstandes der Papiermacher-Berufsgenossenschaft werden in der Zukunft die Arbeiterinnen in noch verstärkterem Maße zur Bedienung schnelllaufender und gefährlicher Maschinen herangezogen werden. Die Folgen davon werden vermehrte Unfälle und ein Emporschnellen der Unfallziffer sein. Selbst die Nichtschmann wird unserer Ansicht zustimmen, daß die Verlangung weiblicher Arbeitsträfte zur Bedienung schnelllaufender Maschinen einem Vergehen aus Wohle und der Gesundheit der Maschinenarbeitenden gleichkommt, wenn es sich vor Augen schiebt, daß ungeübte Arbeiterinnen — auch um solche kann es sich nur handeln, weil ja die Beschäftigung von Arbeiterinnen an schnelllaufenden Maschinen der Papiererzeugungindustrie früher nie üblich war — an Maschinen beschäftigt werden sollen, die mit der rasenden Drehwindigkeit von 100 und mehr Meter in der Minute drehen. Der ganze Produktionsprozeß in der Papier-

fabrikation verlangt langjährig eingetübte Arbeitsträfte, die sich nach einer Ausherrung des bayerischen Gewerbeinspektors Schirmer eine „affenartige Handfertigkeit“ angeeignet haben müssen. Um so verwerflicher ist der Plan, zu diesen Arbeitenden heranzuziehen, denen diese Handfertigkeit, mit wenigen Ausnahmen, vollkommen fehlt. Nachdem nun selbst die Berufsgenossenschaft, die berufene Hüterin des Unfallgesetzes, verfügt, müssen wir unbedingt verlangen, daß die staatlichen Aufsichtsgremien mit allen Rechtsmitteln dieser Vergeudung an Leben und Gesundheit der Arbeiterinnen entgegenarbeiten. Die Papierarbeiterchaft kann mit Recht im Interesse der Volkswohlfahrt und Volksgesundheit verlangen, daß doch zu den gewaltigen Blutopfern, die der Krieg zur Verteilung Deutschlands und seiner Industrie gefordert hat, nicht noch Tausende neuer Opfer auf dem Schlachtfelde der Arbeit aus den Reihen der Arbeiterinnen gesellen. Mit Recht erwarten die Papierarbeiter und -arbeiterinnen, daß der sozialistische Rückständigkeit ihres Berufsgenossenschaftsvorstandes von den Gewerbeinspektoren ein um so größeres Maß sozialer Einsicht entgegengestellt wird, und daß im Interesse der Maschinenarbeitenden den Unternehmern die Beschäftigung von Arbeiterinnen an schnelllaufenden und gefährlichen Maschinen untersagt wird.

### Der Deutsche Reichsverband für Frauenstimmrecht.

Der in 10 angeschlossenen Landesvereinen 90 Ortsgruppen in allen Teilen Deutschlands umfaßt, hat an den Verfassungsausschuß des Reichstages die Bitte gerichtet: „Unter die Reformvor schläge für die Zusammensetzung der Volksvertretung im Reichstag und in den einzelnen Bundesstaaten auch die Forderung des aktiven und passiven Wahlrechts für die Frauen unter den gleichen Bedingungen, wie es den Männern zusteht, bezw. für sie gebordert wird, aufnehmen zu wollen.“ — In der Begründung wurde u. a. auf die rapide Zunahme sowohl der weiblichen Erwerbstätigkeit wie der sozialen Frauenarbeit auf allen Gebieten hingewiesen, ferner darauf, daß heute auch die hausfraulichen und mütterlichen Leistungen der Frau als soziale Leistungen bemerkt werden. Durch diese Veränderungen im wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Leben der Kulturwelt ist auch die Forderung der politischen Gleichberechtigung der Frauen, an sich schon eine unabwendbare Forderung der Gerechtigkeit und Logik, heute zu einer Forderung sozialer Notwendigkeit geworden. Nach einer kurzen Darlegung der Verhältnisse in anderen Ländern und der Ausichten für das Frauenwahlrecht in England, Frankreich und Rußland gaben die Petenten der Überzeugung Ausdruck, daß es mit einer Neuordnung der politischen Zustände im fortschrittlichen Sinne unvereinbar sein würde, wenn ein freigeschaffenes Deutschland in dieser Beziehung hinter seinen Feinden zurückbliebe und sich dem Vorwurfe reaktionärer Gesinnung aussetzen sollte.

### Wie Hans Sachs zu seiner Frau kam.

Hans Sachs war ein Schuhmacher und Poet dazu.

Als solcher allein würde er aber nie zu seiner Frau gekommen sein, wenn nicht eine sehr glückliche Fügung sie zu ihm gestellt hätte. Der junge Hans Sachs liebte Röschen, des reichen Goldschmieds Guden Tochterlein. Er fand auch Gegenliebe bei ihr, aber leider nicht bei ihrem Vater. Der wollte weit höher hinaus mit seinem schönen Kinde und hatte sich einen stolzen Ratsherrn zum Schwiegerohn erkoren; infolgedessen wies er Hans ab und erklärte, sein Röschen sei zu etwas Besserm bestimmt, als zur Frau eines Schuhmachers.

Der arme Hans war voll vom Donner gerührt. Er schaltete sein Rängel und lehrte der teuren Vaterstadt den Rücken.

Echon einmal war er so hinausgegangen zu den Toren Nürnbergs, als er kaum 16 Jahre zählte und der Vater ihn aus dem Hause jagte, weil er über dem Verriemachen sein Handwerk vernachlässigt hatte. Damals aber war ihm das Herz nicht halb so schwer gewesen wie heute, wo all' das erträumte Glück plötzlich in Trümmern vor ihm lag. Mütlos wanderte er dahin, bis er sich am Abend auf einen Baumstamm setzte, um zu rasten. Traurig ließ er den Kopf in die Hand herabsinken und hing seinen schmerzlichen Gedanken nach.

„Kennst du den Weg nach Nürnberg?“ redet ihn da plötzlich eine wohlklingende Stimme an.

„Nürnberg? Ich bin hier.“  
„Den Weg nach Nürnberg?“ wiederholte er mit trübem Lächeln, „ob ich den kenne? Gewiß.“  
„Und wollt ich mir zeigen? Ich lohn's Euch gut“, fuhr der Fremde fort. „Ich habe meine Jagdgefährten verloren und bin vom Wege abgelenkt.“

War es eine unwiderstehliche Macht, die ihn nach Nürnberg zurückzog, war es eine Ahnung von dem Lohn, der ihm winkte, oder war es sein hilfereites Herz — genug, Hans willigte ein und diente dem Fremden als Führer. Da der Weg lang war und der schöne Jägermann ihm Vertrauen einflößte, schüttete er diesem allmählich sein ganzes kammervolles Herz aus.

„Nur den Kopf nicht hängen lassen, Freund, und Mut gefaßt! Ich mir doch schon manchen zungen, vielleicht auch gelingt es mir, Euch zu Eurem Glück zu verhelfen. Morgen früh wollen wir weiter von der Sache reden. Vorläufig schönen Dank für Euren Dienst.“

Damit schieden sie voneinander.

Nach einer schlaflosen Nacht harrete Hans Sachs voll Angebild des Fremden, aber verzweifelnd; doch anstelle des selben erschien ein prächtig gekleideter Page, der ihn, wie er sagte, zum Kaiser Maximilian zu führen den Befehl habe. Als er vor diesem stand, erkannte er mit freudigem Schrecken den guten Bekannten von gestern, denn er als Wegweiser gedient und der ihm nun lächelnd die Hand entgegenstreckte.

„Die Braut erwartet Euch im Nebenzimmer“, redete er den vor Übererregung fast Sprachlosen an, „und Vater Gulden will Euch seinen Segen geben.“

Damit öffnete er die Türe, in deren Rahmen sich die anmutige Gestalt des lieblich erblühenden Mädchens an der Seite des reichen Goldschmieds Gulden zeigte. Die nun folgende Szene mag sich jeder selbst ausmalen, nur sei noch hinzugefügt, daß Hans Sachs, seit er einen so hohen Ehrentitel gefunden, in den Augen des stolzen Goldschmieds hoch über den einst begünstigten Ratsherrn gestiegen war und Gulden den Leuten mit erhabener Stimme erwiderte: „Seine Majestät, unser Kaiser Maximilian, hat für Hans Sachs um die Hand meiner Tochter Röschen geboten.“

### Etwas von der Seide.

Kulturgehichtliche Plauderei von Paul Thielmann.

Die ursprüngliche Heimat der Seidenraupe ist Asten, China und Japan, wo seit Tausenden von Jahren die Seidenfabrikation in hoher Blüte stand. Die Göttin des Kaisers Huang-ti war es, die im 26. Jahrhundert v. Chr. als erste die Seidenraupe nährte und mit ihren zarten Fingern die Seidenäden von den Kokons bspaltete. Sie wird darum auch in ganz China unter dem Namen Tuen-ti als Göttin der Seide hochverehrt.

Die Gewinnung der Seide blieb indessen für Europa lange ein Geheimnis, da die Chinesen und Japaner diesen wertvollen Industriezweig mit der größten Knechtlichkeit geheim hielten und nur geringe Quantitäten Rohseide und Gewebe veräußerten, niemals jedoch Seidenraupen. Außerer legten sie auf die Verbreitung des Jutes- und Wolleberheimnisses Todesstrafe. Daher kam es, daß man im Abendlande die Seide lange für das Produkt eines nur in China wachsenden Baumes hielt. Im Jahre 300 v. Chr. brachte Kaiser Alexander Sokos nach Griechenland zu Aristoteles, und jetzt erst kam man auf den Gedanken, daß die Seide von einer Raupe erzeugt würde. Bei dieser Erkenntnis scheint es überer aber geblieben zu sein; denn erst aus dem Jahre 533 n. Chr. erfahren wir, daß zwei griechische Könige dem Kaiser Justinian in Konstantinopel über Gewinnung und Verarbeitung des geschätzten Stoffes berichtet und den Samen des Maulbeerbaums mitgebracht haben, allerdings nur den Samen, weil sie der Meinung waren, daß sich aus den aus dem Samen gezogenen Eiern die Seidenpinnerruppen von selbst einstellen würden. Eine große in Aussicht gestellte Beholdung des Kaisers veranlaßte sie, nach dem himmlischen Reich zurückzufahren. Es gelang ihnen, in ihren hohlen Stöcken Seidenraupenzüchter zu verborgen und über Libet, Persien, Kleinasien nach Konstantinopel zu bringen. Seit ungefähr 1200 macht man auch in Europa mit der Seidenraupe Bekanntschaft, und Friedrich der Große führte die Kultur der Seidenraupe und ihres Hauptnahrungsmittels, des Maulbeerbaumes, in Preußen ein. Die Verbreitungsträge brachten die Kultur der Seidenraupe jedoch wieder völlig zum Erlöschen. Außer der bekannten Maulbeerblätter fressenden Raupe kennt man noch vier bis fünf verschiedene andere Raupen, deren Heimat Amerika und China ist, und deren Kokons ebenfalls zur Gewinnung von Seide benutzt werden. Neuerdings liefert auch Afrika den Kokon einer Seidenraupe, deren Seide zwar nicht farblos, aber sehr brauchbar ist, jedoch die Seidenpinnerinnen auch diese artikuläre Seide für ihre besonderen Zwecke viel gebrauchen.

Der Seidenjaden ist kein Spinnereizergnis, sondern wird durch das Zusammenlegen vieler einzelner ferner von dem Maulbeerpinner angefertigt haben. Die durch eine dem Wuchs ähnliche Wäse zusammengeflochten werden, erzeugt. Der Seidenpinner geht zu der Wäse der Raupenschmetterlinge und macht wie diese eine Verwandlung durch: Ei, Raupe, Puppe, Schmetterling. Zu seiner Ernährung dient hauptsächlich der weiße Maulbeerbaum.

Der Seidenjaden ist kein Spinnereizergnis, sondern wird durch das Zusammenlegen vieler einzelner ferner von dem Maulbeerpinner angefertigt haben. Die durch eine dem Wuchs ähnliche Wäse zusammengeflochten werden, erzeugt. Der Seidenpinner geht zu der Wäse der Raupenschmetterlinge und macht wie diese eine Verwandlung durch: Ei, Raupe, Puppe, Schmetterling. Zu seiner Ernährung dient hauptsächlich der weiße Maulbeerbaum.

Der Seidenjaden ist kein Spinnereizergnis, sondern wird durch das Zusammenlegen vieler einzelner ferner von dem Maulbeerpinner angefertigt haben. Die durch eine dem Wuchs ähnliche Wäse zusammengeflochten werden, erzeugt. Der Seidenpinner geht zu der Wäse der Raupenschmetterlinge und macht wie diese eine Verwandlung durch: Ei, Raupe, Puppe, Schmetterling. Zu seiner Ernährung dient hauptsächlich der weiße Maulbeerbaum.

**Die Seidenraupe** ist von grauer Farbe und vier bis fünf Zentimeter lang. In den Häuten werden die Eier in sorgfältig temperierten Brüden zur Entwicklung gebracht. Nach dem Herauskriechen der Raupe wird diese auf gefaltete Nester, die mit frischen Maulbeerbüchern als Futter belegt sind, gebracht, welches täglich erneuert wird, ohne daß dabei die Raupe berührt werden. Es ist ganz erlaublich, welche Mengen von Maulbeerbüchern die neu ausgeschlüpften Räupchen vertilgen können. Ursprünglich sind sie von schwarzer Farbe, während der 32 Tage ihres Raupendaseins werden sie aber immer heller, bis sie schließlich eine kahnig-weiße Farbe zeigen und die Länge eines kleinen Fingers erreicht haben. Ihre einzige Lebensaufgabe scheint es zu sein, möglichst viel zu fressen. Die Chinesen bekämpfen, die Raupe verzehren an einem Tage zwanzigmal ihr eigenes Gewicht an Maulbeerbüchern. — Es ist eine äußerst sorgfältige Behandlung der Raupe notwendig, da diese gegen Temperaturwechsel und besonders gegen die geringste Feuchtigkeit sehr empfindlich sind. Aus 25 Gramm Eiern, also kaum einer Kaffeetasse voll, entstehen ungefähr 40.000 Raupen, die mit zunehmendem Wachstum einen großen Raum für ihre Entwicklung einnehmen, der ihnen durch entsprechende Verteilung auf Hunderte von ungefähr einem halben bis einem Meter langen Nester gewährt wird. Etwas länger als einen Monat dauert es, ehe die Raupen erwachsen sind, und in dieser Zeit haben die 40.000 Raupen nicht weniger als 16 Zentimeter Laub verzehrt. Nach Vollendung ihres Wachstums spinnen die Raupen sich zu ihrer Verpuppung ein. Das Gespinnst heißt Koton, der den Zweck der Kultur der Seidenraupe bildet und uns die Seide liefert. Normalerweise zerfällt nach 16 Tagen die Puppe den Koton, und es kommt der kleine unansehnliche Falter hervor, dessen Weibchen ungefähr 400 Eier legt und dann stirbt.

Das Ausschließen des Schmetterlings liegt natürlich keineswegs in der Pflicht des Seidenzüchters, da hierbei der Koton zerfallen wird. In den Seidenzüchtereien werden also die Kotonen, nachdem die guten, brauchbaren, von den minderwertigen sortiert sind, in bestimmten Räumen auf 75 Grad Celsius erhitzt, wodurch die eingespinnenen Puppen getötet werden. Nun werden die Kotonen in heißes Wasser gelegt, um die Seide zu lockern, und die Fäden mittels primitiver Mittel abgemildert. Ein unversehrter Koton läßt sich, nachdem der Umfang des Fadens gefunden ist, leicht abspalten.

Das Gespinnst der Raupe besteht aus einem Faden, welchen die im Körper der Raupe vorhandenen Spinnrüben erzeugen, und der vom Raube verarbeitet wird. Die Raupe spinnt ihren zukünftigen Aufenthaltsort, den vier bis fünf Zentimeter langen Koton aus einem einzigen Faden, der ungefähr 1000 Meter lang ist. Der Kotonfaden besteht aus drei Fäden. Die äußere Lage liefert die sogenannte Flokseeide, dann kommt die „feine“ Seide, während die innerste Lage von filzartiger Beschaffenheit ist und Wertseide genannt wird. Nach Entfernung der Flokseeide werden die Fäden von fünf bis zehn Kotonen durch eine Nadel geführt und zusammen abgehäpelt. Es entsteht ein ungebrochenes, feines Seidenfaden, die Rohseide, die wieder zu mehreren Fäden vereinigt, gewirnt und weiter verarbeitet wird, um dann erst für Seidengespinnste verwendet zu werden.

Die Rohseide ist glänzend und rau und bedarf weiterer Behandlung mit feiner Seifenlösung und darauffolgender Bleichung durch Schwefeln oder mittels Wasserstoffsuperoxid, um jenen beliebigen eigentümlichen Seidenglanz zu er-

zielen. Diese gewöhnlich oder weiße Rohseide macht man die verschiedensten Bearbeitungsprozesse in den Färbereien und Webereien durch, durch welche jene mannigfachen Stoffe erzielt werden, die durch ihren Glanz, ihre Weibart, durch die prächtigen Farben und Muster des Auge von jeder entzückt haben. Bestimmte Gewebe haben einen Zusatz anderen Materials erhalten, wie z. B. die Foulardside, die mit Flokseeide vermischt ist; Barege und Popeline enthalten Wollfäden. Stramin besteht aus mit Seide überponnenen Baumwollfäden.

Zweifellos liefert China auch heute noch die meiste Rohseide, und sollten die Chinesen endlich die bewährten europäischen Erzeugungsmethoden annehmen, so würde es ihnen leicht werden, den japanischen Wettbewerb aus dem Felde zu schlagen und ihre jetzt so großen Einnahmen zu verdoppeln. Rohseide und Seidenfabrikate sind auch in Japan Hauptprodukte und bilden annähernd ein Drittel des japanischen Exports. Die Seidenindustrie ist dort ebenfalls uralte, und ehrwürdige Legenden verfolgen ihre Anfänge in die fernsten Zeitalter. Aber wie ganz Japan, ist auch seine hauptsächlichste Industrie im Gegenfug zu China vor einem Menschenalter völlig modernisiert worden. Die erste moderne Seidenfabrik entstand im Jahre 1870. Englische Techniker trugen viel zur Entwicklung dieses Industriezweiges bei, den auch die Regierung stark begünstigte. Heute ist die Seidenraupenzucht über das ganze Land verbreitet, vor allem aber wird sie in Fugano, Futusima, Guma, Aichi, Saitama, Yamanaşi, Gifu, Yamagata, Shigi und Tokio betrieben. Fast ein Siebentel aller japanischen Familien betreibt die Seidenraupenzucht, und da der Maulbeerbaum, mit Ausnahme einiger Nimitachi weniger begünstigten Landstriche, in allen Gegenden des Kaiserreichs gedeiht, ist jeder Bauer nebenbei auch Seidenraupenzüchter, und zahlreiche Familien leben ausschließlich von diesem Erwerbseisweig, der wohl nirgends so verbreitet ist wie auf den japanischen Inseln. Die Ausfuhr steigt von Jahr zu Jahr. 70 Prozent der Gesamtproduktion geht von Japan nach Amerika, der Rest nach Frankreich und den anderen Ländern Europas. Nur der geringste Teil der japanischen Rohseide wird auch im Lande selbst weiter verarbeitet.

### Liebe Schwester.

Seht! Ist es nun ein Jahr, daß wir in der Stadt sind. Es ist schnell herumgegangen und Sorgen haben wir genug gehabt. Aber wenn wir alles zusammenrechnen, ist es doch viel besser gegangen, als wir alle dachten. Nur eins haben wir nicht ganz überunden: das Heimweh nach unserem Dorfe. Wenn die Verhältnisse nur ein bißchen besser wären, wir würden wieder mit Freunden hinaus ziehen, dahin, wo wir und unsere Kinder geboren sind.

Aber davon: kann keine Rede sein. Niemals würde Karl wieder ein so unterwürdiges Arbeiter werden, wie es draußen verlangt wird, niemals in die erbärmliche Rechtlosigkeit und Abhängigkeit zurückgehen. Er ist hier auch bloß Arbeiter, der sich redlich für seine paar Mark quälend müht und nach der Arbeit nur an die Arbeit geht. Aber wenn Feierabend ist, dann gehört er sich selbst, dann braucht er vor niemand mehr einen trummen Bude! zu machen, er ist ein freier Mann. Und er macht von dieser Freiheit auch den richtigen Gebrauch. Er sitzt nicht wie ein altes Weib hinter dem Ofen und kümmernt sich um nichts, sondern er

rührt die Hände auch für die Sache der Arbeiter, er wählt für sich, mich und für die Andern. Demen soll es einmal bei geben, als uns. Darum ist er Gewerkschaftler und Sozialdemokrat geworden und wir beide suchen uns durch Zusammenstellen und Besprechungsbesuch immer einsichtiger und besser zu machen. Denn richtige Sozialdemokraten müssen auch gute Menschen sein. Einer für alle und alle für einen müssen die Arbeiter stehen, im Glück und Unglück, in Freude und Leid. Das ist das oberste Gesetz und danach wird in den großen Arbeitervereinen auch gehandelt. Wir brauchen aber dürfen nicht zurückstehen, denn uns kommt jede Stunde weniger Arbeit, jede Mark Lohn, jedes gute Gesetz im Reichstag und im Landtag und in der Gemeinde zuerst zu gute. Und die Sozialdemokraten sind die einzigen, die auch für die Frauen dieselben Rechte wie für die Männer verlangen. Die Sozialdemokraten sagen nicht, daß die Arbeiter Frauen weniger wert ist, als Männerarbeit; sie verlangen auch hier gleichen Lohn für gleiche Arbeit.

Darum stelle Deinem Namen ja nichts in den Weg, wenn er in die Landarbeitergewerkschaft geht. Das muß sein, denn erst dann wird es auch bei Euch auf dem Lande besser, wenn die Arbeiter und die Arbeiterfrauen vereinigt sind in großen, starken Vereinen, in ganz Deutschland. Gutwillig werdet Ihr mir etwas erhalten von Euren Vereinen und den Gewerkschaften. Erst wenn Ihr fordert, dann wie die Arbeiter in der Stadt, werdet Ihr kriegen, was Ihr haben müßt. Heute stehen sich die „Herren“ hinter die Frauen, sie machen sie graulich mit den Umständen und rechnen ihnen vor, daß die Großen, die die Gewerkschaft kostet, besser gepart werden.

Glaubt ihnen nicht! Sie lügen! Denn sie wissen, daß die einzelnen Großen in den Reihen der Arbeiter zu großen Summen werden, die den Arbeitern Vorteil bringen; sie wissen, daß, wenn die Arbeiter einig sind, es mit der Macht der Reichen aus ist. Darum machen sie die Arbeiter dumm, darum zerren sie sie in die Kriegervereine oder in den Reichsverband und in die von Pastoren geleiteten Religions- und Arbeitervereine. Darum reden sie den Sozialdemokraten alle Schandreden nach. Ich habe Dir ja geschrieben, was an diesen Lügen ist, und Du weißt nun Bescheid. Und wenn Dir jemand auch solche Märchen erzählen will, dann kamst Du ihm ordentlich Bescheid sagen, Du weißt jetzt, was die Wahrheit ist.

Und nun leb für dieses Jahr recht wohl, wir wünschen Euch allen ein gutes Neues Jahr, und wenn wir Euch bei suchen in diesem Sommer, so werden wir noch über manches sprechen können, was ich Dir nicht schreiben konnte. Viele Grüße von Deiner Schwester  
Marie.

### Literarisches.

**Mist oder Mist?** Leitfaden zum Gebrauch der Fingerringe. Ein Lehr- und Lektürebuch für den Selbstunterricht. Gemeinverständlich bearbeitet von R. Ernst. — Verlag: C. Schwarz & Comp., Berlin W. 14, Dresdenerstraße 81. Preis 1,25 Mk.

Allen, die sich bewußt sind, falsch zu sprechen und zu schreiben, bietet das Buch Gelegenheit, ihre Bildung zu vervollständigen, und außer vielem Anderen den richtigen Gebrauch der Fälle mühelos zu erlernen. Es ist auch Eltern zum Gebrauch in der Familie wohl zu empfehlen.

### Kleine Leute.

Von Ina Lange.  
(Fortsetzung.)

Seine Bewunderung für Kajsa bekam einen harten Stoß. Kajsa hatte kein Herz für diese Wesen, die sich in ihrem Unverstand „Lingegister“ nannte; aber er vergab ihr und schämte. Sie klopfte den Kopf aus, schabte ihn mit einem Messer ab, bearbeitete ihn mit einer Bürste, lästete ihn und machte ihn. Dann kamen die Dosen an die Reihe und zuletzt der Weiser selbst. Sie stand mitten in der Badewanne, schauerte ihn mit einem Besen, rieb ihn ab, spülte ihn ab, und rieb ihn dann trocken. Die Kameraden erzählten, sie hätte sich des Schäfers Scheere geliebt und in Kellu-Calle's lange Haare wurden bis auf den Grund abgeschritten. Sie seifte ihm den Kopf ein, und trotz der Qual des stöhnenden Opfers schrubberte sie darauf los. Es fand sich nicht ein Schatten von Schmutz mehr an ihm, nicht einmal an den Fingern. Ohne einen Muck, kleidete er sich nach dem Prozeß an, zog sich sein neugewaschenes Unterzeug an und ging neben ihr nach Hause, wie sie selbst so wenig ähnlich, daß er nicht recht wußte, was mit ihm los war; er war gewiß nicht redt „auf dem Posten“.

Aber einige Tage darauf hatte er sich schon wieder etwas von dem alten Firnis angeschafft. Er brachte den Schmutz an dem Stiefeln mit herein, tropfte Del überall herum, schmierte die Nete voll und spuckte überall aus. Kajsa kam wie ein Wirbelwind herein gefahren. Sand und Lappen hatte sie im Zimmer, tockendes Wasser war im Kessel. Kellu mußte nachgeben.

Einmal bekam er ein auf die Nase, aber das geschah nur aus Versehen, wie sie treuherzig versicherte. Aber kam einer von seinen frühesten Freunden vom Siegelwerk in die Schuhmacherstraße, dann war es ganz merkwürdig, wie eifrig sie sich mit dem großen Maßstabsmesser im Schornstein zu tun machte. Sie feuerte mit Nachholer-

beerenreing unter dem Dreifuß; es war bestimmt etwas mit dem Schieber nicht in Ordnung. Es roch und qualmte, daß man seiner Wege gehen mußte. Walf der Rauch nicht, dann wurde groß Reineinwaschen in der Stube veranstaltet. Der Inhalt des ganzen Kessels wurde in der Stube ausgeleert, daß es dampfte; Eine heiße Woge fuhr einem um die Beine, man mußte die Stiefel hoch nehmen, sonst wurde man verbrüht. Und sie ließ Kellu auch nicht mit den Anderen fortziehen: Die Stube von den Kleinen haben zu große Eile, die müssen instand gesetzt werden. Schächstens, in ein paar Stunden müssen sie fertig sein.

Sobald seine früheren Kameraden fort waren, ging der Rauch zu dem offenen Schieber hinaus, daß der Schornstein ganz schwarz wurde, und die Wasserfläche auf der Stube diele wurde durch Schrubber und Wischlappen wie durch einen Zauberstab getrocknet. Statt dessen konnte bald ein glühender Topf mit Roggenmedlgrüße auf dem Feuer, und Kellu Calle bekam einen Ruch von ihren warmen, vollen Lippen; in Kajsa's Augen leuchtete eine mutwillige Schelmerei auf, aber das verschwand bald wieder.

Im Sommer fing sie an, etwas müde auszugehen. Trotzdem stritt sie noch immer tapfer mit Schrubber, Bürste und Lappen gegen Schmutz und Unsauberkeit, aber alles, was sie tat, nützte wenig. Er war an den Schmutz gewöhnt, war darin geboren, und es ging nicht so leicht, einen anderen Menschen aus ihm zu machen.

Es war ein ganzer Haufe Wöhren in der Stube nebenan: die anderen Familien waren von demselben Schlag wie er. Der Schmutz ging ihr bis über die Ohren, kam von draußen, von drinnen, drängte sich von überall herein und breitete sich vergebend und vernichtend aus.

Die Sämpfte mit allen Leibkräften dagegen, erst mit Lachen und Spott und frischem Mut. Aber bald war es ihr zu viel, ihre Energie ließ nach.

Er war gut gegen sie und freute sich über sie. Er ließ sie erwidern, wie sie wollte. Sie arbeitete, und er beanugte sich, ihr zuzusehen. Sein altes Leben war vor-

bei, aber das neue, das ganz anders war, war doch besser.

Ab und zu überfiel ihn bei der Arbeit eine eigentümliche Müdigkeit, er vermochte nichts recht mehr; jetzt noch weniger als früher. Sie ermunterte und trieb ihn zu Arbeit, aber das half nichts. Seine Arme hatten keine Kräfte mehr, die Finger wurden schlaff; die Nadel fiel ihm aus den Händen. Ein Nebel legte sich auf seine Augen, er sah nicht mehr recht klar.

So ging es eine Weile, dann konnte er wieder etwas angreifen, aber Kajsa zuzusehen, war doch besser. Er rusch. Ihre weißen Arme waren rot, und ihre roten Wangen waren blaß geworden. Ihre frischen, vollen Lippen waren nicht mehr so üppig wie vorher. Aber trotzdem arbeitete sie die halbe Nacht und den ganzen Tag.

Sie waren sehr arm, litten zwar keine Not, aber arm waren sie. Immer war es rein und ordentlich bei ihnen. Über Kellu wollte in all der Keimlichkeit nicht geben. Seine Augen gingen an, so sonderbar zu glänzen; vielleicht war das von einem Fieber; er wußte es selbst nicht. Seine braune Haut wurde blässer, sein Haar wurde etwas grau geprenkelt, — vielleicht war die Gasse daran schuld, vielleicht war es etwas anderes. Kajsa hatte einen tiefen Graben um den ganzen „Dorfbügel“ gezogen und amperben einen quer durch den Hof.

Das Spülwasser bekam dadurch Abfluß, der Lohm trodnete aus. Sie segte und rieb, machte eine Arbeit hinter dem Haufe und ordnete alles, was sie nur konnte. Sie begoß den Garten, schnitt die Pflanzen, härtete und ätete. Die Sonnenblumen schossen auf. Es wurde Herbst.

Eines Tages fiel Kellu über dem Leisten, bei dem er saß, in Schlaf. Der Kopf fiel vorn über, die Hände lagen schlaff im Schoß. Sie pußte ihn ein bißchen, schüttelte die schwache Gestalt, bekam ihn wach und lachte über sein verstaubtes, bestirntes Miene, als er sie hilflos und entsetzend anah und „Merzei“, „Frauchen“, sagte.  
(Fortsetzung folgt.)